

Konstruktive Frageatmosphären – Bericht vom zehnten Rudolf Steiner Forschungstag

„Als ich das erste Mal die Philosophie der Freiheit gelesen habe, habe ich nichts verstanden, aber ich war danach irrsinnig gut drauf! Nachdem ich sie immer wieder und wieder gelesen habe und fünfmal für mich zusammengefasst habe, muss ich sagen: es ist das schönste Buch das ich kenne“. Dieser Satz einer 27jährigen Teilnehmerin der Rudolf Steiner Forschungstage, die inzwischen zum zehnten Mal stattfanden, zeigt etwas von der besonderen Atmosphäre, die bei diesen Treffen vorherrscht.

Welchen Herausforderungen kann man heute gegenüberstehen, wenn man versucht, in einer universitären wissenschaftlichen Arbeit Rudolf Steiner zu zitieren? Sagen dabei dort mitunter auftretende ausgrenzende Irrationalismen eher etwas über die sie produzierende Scientific Community oder über die von der Ausgrenzung Betroffenen aus? Was ist anthroposophische Wissenschaft – was ist geisteswissenschaftliche Forschung und in welchen Formen gibt es sie überhaupt bzw. kann es sie geben? In welchem Verhältnis stehen etwa Resultate einer „seelischen Beobachtung nach naturwissenschaftlicher Methode“ und qualitative oder quantitative Sozialforschung und wie verhalten sich ihre jeweiligen Ergebnisse zueinander?

Solchen und anderen Fragen gehen seit fünf Jahren junge Studierende, Auszubildende und Nachwuchswissenschaftler im Rahmen der zweimal jährlich stattfindenden Rudolf Steiner Forschungstage nach. Die Treffen wurden initiiert und werden durchgetragen von Dr. Lydia Fechner, Vera Koppehel, Johannes Nilo und Robin Schmidt. Stellten die Forschungstage anfangs ein Forum dar, in dem vor allem Stipendiaten der Anthroposophischen Gesellschaft ihre Arbeiten präsentieren konnten, so änderte sich dies bald: Neben der Präsentation von Promotionsvorhaben und freien Forschungsprojekten kamen Vorstellungen von Studien-, Magister- und Diplomarbeiten hinzu.

Diesmal wurden vom 13. bis 14. November 2009 im Rudolf Steiner Archiv in Dornach drei sehr verschiedene Vorhaben in jeweils unterschiedlichen Arbeitsphasen präsentiert:

Clara Picher, Studentin aus Wien in den Studiengängen Bio- und Ressourcenmanagement sowie Human- und Sozialökologie, gab einen fundierten Arbeitsbericht aus ihrem laufenden Diplomarbeitsprojekt zum Thema „Das monistische Naturbild in der biodynamischen Bewegung. Die Umsetzung einer monistischen Weltanschauung in die landwirtschaftliche Praxis“. Sie stieß bei der vertieften Beschäftigung mit Naturauffassungen auf Rudolf Steiner und den Monismus und entdeckte, dass dieser bei der biologisch-dynamischen Praxis im Hintergrund steht. Wir wurden Zeugen eines eindrucksvollen Versuchs, einen Brückenschlag zwischen Sozial- und Geisteswissenschaft zu schlagen. Bei der konventionellen Landwirtschaft fand Clara Picher ein deterministisches Naturverständnis mit Brüchen im kollektiven Denken, das von kausalen Wirkungszusammenhängen ausgeht, eine manipulative Werteverinnerlichung betreibt und

als typisches Handlungsmuster ökologisch-soziale Folgen wie Ausbeutung von Ressourcen zeitigt. Dem wurde der Vorstellungsrahmen eines monistischen Naturbilds gegenübergestellt, bei dem Entfaltung und Entwicklung Werte darstellen und ein partnerschaftlicher Umgang mit der Natur existiert. Mit Hilfe der rekonstruktiven Sozialforschung zielt Clara Pichler darauf ab, die Prinzipien des Monismus mittels Befragungen auf Bauernhöfen direkt zu eruieren. Ziel der Arbeit ist es auch, ein Nachhaltigkeitskonzept zu entwickeln und den biodynamischen Ansatz in der Nachhaltigkeitsdiskussion stark zu machen. Spannend war hier zu sehen, wie mit der biologisch-dynamischen Landwirtschaft ein anthroposophisches Lebensfeld im wissenschaftlichen Diskurs verortet und so sein bedeutendes Potential für die Praxis nachhaltiger Landwirtschaft deutlich erkennbar wird.

Christine Baur, Doktorandin an der Akademie der Bildenden Künste in Wien, ließ uns Anteil nehmen an ihren Suchbewegungen bei der Fragestellung ihres Promotionsthemas. Sie ging aus von ihrer persönlichen Betroffenheit durch die 1968 – 1970 entstandene Bilderserie „Black on Grey paintings“ des Malers Mark Rothko und stellte dadurch implizit eine gängige Methode der Mainstream-Wissenschaft in Frage, alles was persönlich ist, auszuklammern (mit dem verbreiteten Kurzschluss, persönlich sei subjektiv, während es ja bei Wissenschaft immer um Objektivität zu gehen habe). Die Frage nach Selbsttätigkeit in der Kunstbetrachtung anhand des Beispiels der Farbe Schwarz stellte sich ihr nicht als kunstwissenschaftliche sondern als praktische Frage. So wurde beim Betrachten eines Stücks pechschwarzer Kohle und dem Versuch, dem inneren (ganz hellen) Nachbild des Gesehenen zu folgen, nachvollziehbar, wie einem die Frage nach dem Verhältnis zwischen dem äußeren Eindruck und dem inneren Nachbild werden kann. Aus einem Mangelerslebnis heraus, dieser Frage mit gängigen Methoden der Kunstbetrachtung nachzugehen, war die Darstellung Christine Baur mit Kritik am gängigen Wissenschaftsbetrieb durchsetzt, in dem man oft „fertig zu sein habe, bevor man erst angefangen hat“.

Daniel Hering, Deutschlehrer aus Basel, stellte seinen Essay „Die Schwelle der sinnlichen Welt. Übersinnliches Wahrnehmen als biografisches Problem“ vor. Er leitete seinen Beitrag originell ein, indem er aus einem Interview der BILD-Zeitung mit dem Sänger Robbie Williams zitierte. Dieser antwortete auf die Frage, wie er definieren würde, er selbst zu sein: „Glauben sie mir, wenn ich das könnte, wäre ich um einiges weiter im Leben. Ich selbst bin ja all das, was Robbie Williams nicht ist.“ Diese Unterscheidung von sich selbst diente als Folie, um darzustellen: Viele verbinden sich heute nicht mehr selbstverständlich mit ihrer Person oder ihren Persönlichkeitsteilen, insbesondere dann nicht, wenn sie in den Bereich übersinnlicher Wahrnehmung eintreten. Nun entwickelte Daniel Hering die Perspektive des umgekehrten Schwellenübertritts: die Schwierigkeit, sich bei übersinnlichen Wahrnehmungen noch mit der irdischen Person bzw. der sinnlichen Welt zu verbinden. Auf einer ersten Stufe zeigte sich, wie das Ich als denkend tätig wahrgenommen werden kann. Beim Versuch von dieser Wahrnehmung einen Begriff zu bilden ergab sich als Besonderheit, dass tätiges Hervorbringen und beschauliches Gegenüberstellen zusammenfallen, ein Zustand, in dem Denken und Wahrnehmen, Begriff und Wahrnehmung zur Wesensschau

vereinigt sind. In einer zweiten Stufe lässt sich dann diese schauende Tätigkeit des Ich auf andere Wesen anwenden. Eine begrifflich scharfe Arbeit, die ein angeregtes Gespräch über den Bereich zwischen Ich und irdischer Person, übersinnlicher und sinnlicher Welt auslöste und damit an frühere Beiträge bei den Forschungstagen anknüpfte.

Der Iona-Stichting Amsterdam gebührt Dank für die finanzielle Unterstützung zu den Fahrtkosten der Teilnehmer. Die nächsten Forschungstage sollen vom 27./28. Februar 2010 (zeitnah zu Rudolf Steiners Geburtstag) wieder in den Räumen des Rudolf Steiner Archivs in Dornach stattfinden. Neu hinzukommende Interessierte sind willkommen und können sich über die Website www.steinerforschungstage.net informieren und anmelden.

Peter Dellbrügger